

Die Weihnachtswünsche der höchsten Apothekerin

Martine Ruggli setzt sich als Präsidentin des Schweizerischen Apothekerverbands unermüdlich für die tragende Rolle der Apotheken im Wandel der Gesundheitsversorgung und für Entlastungen der Bevölkerung im Zuge der stetig steigenden Gesundheitskosten ein. Was steht vor diesem Hintergrund auf ihrem Wunschzettel für das kommende Jahr?

Interview: Martina Tshan, Schweizerischer Apothekerverband, pharmaSuisse

Frau Ruggli, Weihnachten steht vor der Tür und somit für viele auch die Zeit des Wunschzettelschreibens. Welcher Wunsch steht zuoberst auf Ihrem Zettel für das nächste Jahr?

Martine Ruggli: Wenn wir sehen, was derzeit alles auf der Welt passiert, ist mein erster Wunsch natürlich ein Jahr in Frieden. Das ist vielleicht ein banaler Wunsch, aber wir vergessen zu oft, wie viel Glück wir in unserem Land haben, auch wenn auch bei uns viele Menschen mit grossem Leid und vielen Problemen konfrontiert sind. Die wirtschaftlichen Schwierigkeiten, Probleme in der Familie oder bei der Arbeit belasten viele Menschen. Das stellen wir in den Apotheken in den Gesprächen mit unseren Kundinnen und Kunden immer wieder fest.

Als Präsidentin des Schweizerischen Apothekerverbandes wünsche ich den Apothekerinnen und Apothekern und ihren Teams, dass sie ihren Beruf unter den bestmöglichen Bedingungen und mit den nötigen Ressourcen ausüben können, um weiterhin einen qualitativ hochwertigen Service zu bieten. Ich wünsche ihnen auch, dass sie die Anerkennung erhalten, die sie als kompetente Leistungserbringer



und Medikamentenspezialistinnen und -spezialisten verdienen. Ich wünsche mir, dass ihr Fachwissen, ihr Engagement und ihre Schlüsselrolle bei der Betreuung von Patientinnen und Patienten – insbesondere in Zeiten wie jetzt, mit grossen Herausforderungen und Arzneimittelknappheit – noch mehr geschätzt werden. Sie sind tagtäglich damit konfrontiert und leisten mit viel persönlichem Einsatz Grossartiges.

Von wem wünschen Sie sich das?

Von allen – von der Bevölkerung, den Medien, der Politik und den Behörden, den Krankenkassen wie auch den anderen Leistungserbringern im Gesundheitswesen.

Was wünschen Sie sich konkret von der Bevölkerung?

Von der Bevölkerung wünsche ich mir, dass sie sich bewusster wird, dass sie die Apotheke als erste Anlaufstelle für

alle Fragen rund um die Gesundheit aufsuchen kann und damit die Notfallstationen und Hausarztpraxen von den Fällen, die nicht zwingend einen Arzt brauchen, entlastet. Die Apothekenteams um die Ecke beraten, begleiten und behandeln kompetent und schnell. Als Patientin oder Patient benötigt man dazu keinen Termin und auch nicht zwingend ein Arztrezept (Apotheker/innen dürfen teils rezeptpflichtige Medikamente in ihrer Verantwortung abgeben). Die Gesundheitsdienstleistungen der Apotheken – von der Prävention bis zur Konsultation – sind immer noch zu wenig bekannt und werden immer noch viel zu wenig genutzt. Apothekerinnen und Apotheker sind Medizinalfachpersonen und fundiert ausgebildete Arzneimittelspezialistinnen und -spezialisten mit einem fünfjährigen universitären Studium.

Sie haben als zweiten Adressaten die Medien genannt. Was wünschen Sie sich von ihnen?

In den Medien werden die Apotheken allzu oft als Kostentreiber im Gesundheitswesen dargestellt. Das ärgert mich, denn es stimmt nicht. Im Gegenteil: Wir sind nicht die Verursacher der wachsenden Medikamentenkosten. Es werden immer mehr sehr teure Medikamente eingesetzt: 2 Prozent der Medikamente verursachen über 50 Prozent der Medikamentenkosten. Dies betrifft insbesondere Medikamente gegen Krebs, Autoimmunerkrankungen und weitere. Die Apotheke verdient nicht mehr, wenn das Medikament teurer ist. Gerade die Apotheken mit ihren Dienstleistungen tragen dazu bei, die Gesundheitskosten zu dämpfen. Leider werden die meisten der Apotheken-Dienstleistungen nicht von den Krankenkassen vergütet und müssen von der Kundschaft immer noch selbst bezahlt werden. Schuld daran tragen die zu engen gesetzlichen Vorgaben, die dringend korrigiert werden müssen.

Mein Wunschzettel

Ich wünsche mir,

- dass die Bevölkerung vermehrt die Apotheke als 1. Anlaufstelle bei Gesundheitsfragen aufsucht und dort professionell beraten, begleitet und behandelt wird.
- dass die Dienstleistungen in der Apotheke durch die Krankenkassen bezahlt werden.
- dass wir Apothekerinnen und Apotheker endlich die Anerkennung als professionelle Leistungserbringer und Medikamentenspezialistinnen und -spezialisten erhalten, die wir längst verdienen.
- dass die Apotheken nicht weiter als Kostentreiber im Gesundheitswesen gesehen werden, sondern als Partner, der dazu beiträgt, die Gesundheitskosten zu dämpfen.
- dass für die Apothekenteams die nötigen Rahmenbedingungen geschaffen werden, damit sie weiterhin und vermehrt ihre zentrale Rolle gemeinsam mit den anderen Leistungserbringern in der Grundversorgung einnehmen und gemeinsam die Herausforderungen des Wandels meistern können.



Womit wir bei den Wünschen, oder besser den Forderungen, an die Politik angelangt wären?

Genau das kann die Politik korrigieren! Als Verband fordern wir, dass die Leistungen der Apothekerinnen und Apotheker, welche in der KVG-Revision (Kostendämpfungsmaßnahmenpaket 2) auf dem Tisch des Parlaments liegen, endlich angenommen werden. Ein Beispiel dazu: Mit dieser Revision wäre das Impfen in der Apotheke endlich durch die Krankenkasse bezahlt, wie es beim Arzt auch der Fall ist. Leistungen zur Therapie-

optimierung und Therapietreue-Unterstützung würden auch übernommen. Mit dieser Gesetzesanpassung kann das Potenzial der Apothekerinnen und Apotheker im Gesundheitswesen viel besser genutzt werden. Der Mehrwert geht weit über die Versorgung mit Medikamenten und fachkundige Beratung hinaus. Wir kämpfen seit mehr als sechs Jahren für diese Gesetzesanpassungen! In der Schweiz geht alles sehr langsam. In unseren Nachbarländern werden solche Leistungen schon lange von den Krankenkassen bezahlt.

Was wünschen Sie sich von den anderen Leistungserbringern im Gesundheitswesen?

Die interprofessionelle Zusammenarbeit ist unerlässlich und wird von den Apothekerinnen und Apothekern sehr gewünscht. Es gilt, die Aufgaben auf verschiedene Schultern, je nach Kompetenzen, zu verteilen. Nur gemeinsam können wir die Herausforderungen der wachsenden Nachfrage in der medizinischen Grundversorgung bewältigen und der Bevölkerung eine effiziente, qualitativ hochstehende und bezahlbare Gesundheitsversorgung bieten. Gerade bei der Triage bei Gesundheitsanliegen oder bei der Therapieberatung und -begleitung können die Apotheken einen wichtigen Beitrag leisten und mehr Aufgaben übernehmen als bis anhin.

Was wünschen Sie sich für die und von den rund 1800 Apotheken in der Schweiz?

Für unsere über 7000 Mitglieder und ihre Teams wünsche ich mir, dass sie die grossen Herausforderungen der Branche mit Fachkräftemangel und Medikamenten-Lieferengpässen bewältigen können. Und dass sie, wie gesagt, in ihrer Drehscheibenfunktion in der medizinischen Grundversorgung die Wertschätzung und faire Abgeltung für ihren täglichen Einsatz erhalten.

Von unseren Apothekerinnen und Apothekern wünsche ich mir, dass sie bereit sind, diese Leistungserbringende Rolle kompetent und engagiert zu übernehmen. Mit der wachsenden Bedeutung der Prävention, der Zunahme chronischer Erkrankungen, dem Mangel an Hausärztinnen und Hausärzten und den steigenden Gesundheitskosten sind die Apotheken auf viele Fragen die richtige Antwort. Das darf und soll ein jeder Apotheker und jede Apothekerin selbstbewusst verkünden und die «Konsultation in der Apotheke» und auch neue Dienstleistungen professionell umsetzen.

Wenn Sie zurückschauen, welche Wünsche gingen in den letzten Jahren für Sie und die Apothekerschaft in Erfüllung?

Einen wichtigen Erfolg konnten wir in den letzten Jahren verzeichnen: Seit 2016 dürfen Apotheken nach und nach in allen Kantonen impfen und das Impfangebot wird stetig ausgebaut. Das Impfen in der Apotheke erfreut sich grosser Beliebtheit in der Schweizer Bevölkerung. Patientinnen und Patienten schätzen die Zeitersparnis durch diesen praktischen Service. Mittlerweile bieten zwei von drei Apotheken Impfungen ohne Voranmeldung und Rezept an. Ein noch nicht erfüllter Wunsch bleibt die Harmonisierung der kantonalen Bewilligungen gemäss der Empfehlung der Eidgenössischen Kommission für Impffragen (EKIF) und die Bezahlung durch die Krankenkassen.

Ein weiterer grosser Meilenstein erreichten wir 2019, als das Heilmittelgesetz (HMG) geändert wurde. Seitdem dürfen Apothekerinnen und Apotheker gewisse rezeptpflichtige Medikamente auch ohne ärztliche Verschreibung abgeben. Und das nicht nur in Ausnahmesituationen wie es früher der Fall war, sondern auch zur Behandlung von saisonaler allergi-

scher Rhinitis (Nasenschleimhautentzündung), Augenerkrankungen, akuter Erkrankungen der Atemwege oder des Verdauungstrakts, Migräne, akuter Schmerzen, Erektionsstörungen usw. Damit kann das umfangreiche Wissen der Apothekenteams besser genutzt werden.

Während Corona haben die Apothekenteams Ihr Können und Wissen unter Beweis gestellt und die Krise hat die Apothekerschaft zusammengescheisst. Spätestens seit dann ist der Bevölkerung klar, dass die Apotheken in der medizinischen Grundversorgung eine tragende Säule sind. Darauf können und müssen wir aufbauen und unsere Kompetenzen und unsere Wichtigkeit immer wieder betonen.

Aktuell haben wir gemeinsam mit der Verbindung der Schweizer Ärztinnen und Ärzte FMH die Entwicklung des elektronischen Rezepts lanciert. Auch dies ist ein wichtiger digitaler Fortschritt im Gesundheitswesen – nicht nur für die Leistungserbringer, sondern auch für die Patientinnen und Patienten.

Herzlichen Dank für das Interview und «schöne Weihnachten».

Zur Person

Martine Ruggli (59) ist seit 2021 Präsidentin des Schweizerischen Apothekerverbandes pharmaSuisse. Sie ist diplomierte Apothekerin und Fachspezialistin in Offizin. Sie hat ihre Karriere in einer Berner Apotheke gestartet und über 30 Jahre Teilzeit in Apotheken gearbeitet. Vor ihrer Präsidentschaft war sie schon während 20 Jahren als wissenschaftliche Mitarbeiterin bei pharmaSuisse tätig. Zudem engagierte sich stark in interprofessionellen Projekten mit der Ärzteschaft und dem Pflegepersonal und verantwortete 29 Jahre lang die pharmazeutische Betreuung eines Altersheimes im Kanton Freiburg.